

Exklusive Vorschau auf „Angel II – Dämonenkind“

von

Liesa-Maria Nagel

„Angel II – Dämonenkind“ ist die Fortsetzung von „Angel I – Wolfsmensch“ und wird voraussichtlich im 3. Quartal 2013 bei Satzweiss.com – Chichili Agency erscheinen.

Aktuelle Informationen zu Buch, Erscheinungstermin und Bezugsquellen finden Sie auf der Webseite der Autorin: www.liesanagel.de

Melody war eine der Ersten gewesen, die an diesem Morgen den Supermarkt gestürmt hatten. Überall quollen die Regale mit Halloweendeko über. Menschen drängelten und schubsten sich gegenseitig, um die besten und gruseligsten Stücke zu erhaschen. Dabei war es gerade erst Anfang Oktober.

Mel hatte sich beeilt die letzten Posten auf ihrer Partyliste einzukaufen und atmete erleichtert auf, als sie in die immer noch frische Morgenluft auf den Parkplatz hinaustrat. Sie hatte Tracey versprochen ihr bei den Vorbereitungen für ihren Geburtstag zu helfen und sie war schon immer jemand gewesen, der die Dinge lieber früher, als später erledigte. Ihr sechzehnter Geburtstag war erst am 31., aber wer weiß, was ihr bis dahin noch alles einfiel.

Nun schlenderte sie summend den Fußweg hinab in Richtung von Traceys Haus. Es war nicht mehr allzu weit und der Tag war klar und kalt, weshalb sie beschloss, das Stück zu laufen.

Ihr Weg führte sie durch einen weitläufigen Park und ein kleines Gebiet, in dem nur Bürogebäude standen. Es versprach also ein einsamer Weg zu werden, aber das war ihr ganz recht. Schon seit Tagen war sie innerlich schrecklich unruhig und nervös. Ob es nun an ihrem Geburtstag lag, auf den sie sich sehr freute, am bald bevorstehenden Vollmond oder an sonst was, wusste sie nicht. Sie fühlte sich aufgekratzt und war schnell aus der Ruhe zu bringen. Doch konnte sie sich einfach keinen Reim darauf machen.

Der herbstliche Park lag in aller Stille vor ihr. Kleine, blattlose Baumgruppen wechselten sich mit laubbedeckter Wiese und nackten Blumenbeeten ab. In der vergangenen Nacht hatte es gefroren und um diese Zeit waren noch nicht viele Menschen hier gewesen. Sie hatte den Park praktisch für sich allein. Melody genoss für eine Weile die sanfte Ruhe und ließ ihre Gedanken schweifen.

Sie blickte den Weg vor sich hinunter, im Kopf schon bei dem bevorstehenden Tag, als plötzlich eine kleine Stoffspinne aus ihrer Einkaufstasche hüpfte und über den gefrorenen Kiesweg rollte.

„Ach, Mist!“, fluchte sie und beugte sich hinunter, um die kleine Spinne aufzuheben.

Da erblickte sie die schwarzen Turnschuhe vor sich, die Spitzen verkrustet von Salz und Erde.

Eine große Hand mit langen, schlanken Fingern erschien in ihrem Blickfeld und griff nach der Spinne. Melodys Blick folgte der Hand mit der Spinne darin auf ihrem Weg nach oben. Sie sah eine schwarze Jeans an langen, kräftigen Beinen und schmalen Hüften. Die Hand hielt auf Höhe eines AC/DC – Shirts an, dass eine schlanke, aber gut trainierte Brust bedeckte. Die Arme steckten in einem halblangen, gefütterten Ledertrenchcoat. Feines, schwarzes Haar fiel auf die schmalen Schultern, dass irgendwie blau zu schimmern schien, als er den Kopf schief legte und sie anlächelte.

Oh, Herr im Himmel! Dieses Lächeln ...!

Blasse Lippen, voll und sinnlich. Melody hob den Blick weiter und begegnete seinem. Seine Augen raubten ihr den Atem. Sie waren von einem so tiefen, hellen Blau, dass sogar der Himmel dagegen verblasste. Sie verfolgte jede Bewegung in seinem kantigen, schönen Gesicht. Hohe Wangenknochen. Helle Haut. Nicht die kleinste Unebenheit. Einfach zum Niederknien!

„Ich glaube, du hast da was verloren“, sagte er lächelnd.

Melody fühlte ihr Herz schmelzen, wie Eis in der Sonne. „Äh ...“ Wie war das gleich noch mal? Erst einmal weiteratmen! Dann denken, dann Worte bilden, dann sprechen. Langsam. Deutlich. Aber das war gar nicht so einfach beim Klang dieser Stimme. Tief. Maskulin. Aber geschmeidig und sanft, wie warme Sahne.

„D ... Danke“, presste sie heraus und wusste plötzlich nicht mehr, wo sie hinschauen sollte. Sein Blick fesselte sie. Er starrte sie nicht an, ganz im Gegenteil. Er schaute irgendwie müde aus. Aber in seinen Augen lag eine Weisheit, der Melody sich nicht gewachsen fühlte.

Ein amüsiertes Schmunzeln verzog seine schönen Lippen. Erst als er das Stofftier an einem Beinchen in die Höhe hielt, bemerkte Melody, dass Sie den Kopf fast in den Nacken legen musste, um ihn anzusehen. Er war groß. Nahezu riesig. Und Melody war weiß Gott kein Zwerg. Ihre Werwolfene machten sie selbst mir ihren kaum sechzehn Jahren schon gute eins siebzig groß. Obendrein trug sie leidenschaftlich gern Absätze.

„Süß“, grinste er und hielt ihr die Spinne dann hin. „Willst du dein Stofftier gar nicht wieder haben?“

Melody griff rasch nach der Spinne und verstaute sie wieder in der Tasche. Es ärgerte sie ein wenig, dass dieser wahnsinnig gutaussehende Mann mit ihr sprach, wie mit einem kleinen Mädchen.

„Danke“, murmelte sie mürrisch und rückte ihre Tasche zurecht, „Fürs Aufheben.“

Dann machte sie einen Schritt an ihm vorbei und ging weiter. Ihr Herz schlug schneller, als sie spürte, wie er ihr nachsah.

Noch während sie an ihm vorüberging, atmete sie tief ein. Sie wollte wissen, wie ein Mann, der so gut aussah, eigentlich roch.

Die Erkenntnis hätte sie beinahe aus den Latschen kippen lassen.

Flüssige Schokolade. Vanille. Zimt und Patchouli. Süß und erdig. Wild und wundervoll. Sie seufzte leise. So musste die Versuchung riechen!

Sie ließ sich einige Schritte von seinem berauschenden Geruch begleiten, ehe sie sich davon befreite, und versuchte ihn zu ignorieren. Sie hörte seine langsamen Schritte auf dem Weg. Er folgte ihr.

Warum?

Melody versuchte, sich nicht beunruhigen zu lassen. Wahrscheinlich wollte er bloß in dieselbe Richtung. War ja auch kein Wunder. Da sie ihn vorher vor sich nicht gesehen hatte, musste er ja schließlich aus derselben Richtung gekommen sein, wie sie. Also wollte er wahrscheinlich auch in dieselbe Richtung weitergehen.

Schließlich tauchten gutaussehende Männer nicht einfach aus dem Nichts auf.

„Ist das nicht ein bisschen zu gefährlich für dich hier draußen allein im Park?“, hörte sie seine Stimme hinter sich, freundlich und sanft. Er war immer noch einige Schritte entfernt.

„Gerade für einen so hübschen, kleinen Dämon, wie dich.“

Melody erstarrte und fuhr herum. Er stand direkt vor ihr. Lächelte sie an. Sie hatte ihn nicht einmal herankommen gespürt.

Schnell machte sie einen Schritt rückwärts.

„Bitte? Ich habe keine Ahnung, was sie meinen“, erwiderte sie hektisch, etwas zu hektisch. Er lachte leise, was bei seiner Stimme beinah, wie Musik klang. Er steckte die Hände in die Taschen seiner Jeans und nahm eine lockere, sehr unbedrohliche Haltung ein. Viel zu unbedrohlich, wie Melody fand. Sie machte vorsichtshalber noch einen Schritt zurück. Er seufzte leise und wiegte leicht den Kopf. Sein langes, schimmerndes Haar fiel ihm dabei wie flüssige Seide um die Schultern, bewegte sich, als wäre es lebendig.

„Ich erkenne einen Dämon, wenn er vor mir steht. Glaub mir.“ Oh, Melody glaubte ihm aufs Wort. Nichts in seiner Stimme oder seinem Blick ließ auch nur den Hauch einer Lüge erkennen. Geschweige denn irgendwelcher Unsicherheiten.

„Das freut mich für Sie“, sagte Melody steif, „Aber ich werde jetzt gehen.“ Wieder wandte sie ihm den Rücken zu und stapfte durch den Schnee weiter den Weg entlang.

Diesmal hörte sie keine Schritte, die ihr folgten. Erleichtert beschleunigte sie ihre Schritte etwas und bog eilig um den Pfeiler, der die Mauer des Parks beendete und somit den Ausgang markierte.

„Du hast doch wohl nicht etwa Angst vor mir, oder?“

Melody konnte das erschreckte Aufkeuchen nicht mehr unterdrücken, als er plötzlich vor ihr unter einer Laterne stand.

„Was zum -! Wie bist du so schnell hier her -! Das ist doch ...!“ Sie starrte ihn an, das amüsierte, aber immer noch freundliche Lächeln auf seinen Lippen, und versuchte sich zu erklären, wie er so schnell hierher gekommen war. Sie einfach überholt hatte, ohne, dass sie ihn gesehen oder gehört hatte. Es gab eigentlich nur eine Erklärung. Dämon.

„Na schön. Du bist also ebenfalls ein Dämon. Warum, zur Hölle, verfolgst du mich?“

Sie stemmte ihre freie Hand in die Seite und versuchte so bedrohlich wie möglich auszusehen. Bei dem Wort 'Hölle' sah sie es in seinen Augen aufblitzen. Also ein Unterweltdämon. Vielleicht sogar ein Satan? Außer Robins Wächter kannte sie keinen. Und es gab ja einige.

„Ich verfolge dich doch nicht. Wir haben nur zufällig denselben Weg.“

Er stieß sich von der Laterne, an der er gelehnt hatte, ab und ging weiter die Straße hinab. Genau in die Richtung, in die sie wollte. Melody fluchte leise und folgte ihm. Was blieb ihr anderes? Sie konnte nur wachsam bleiben und ihn im Auge behalten. Für den Notfall kramte sie schon einmal ihr Handy aus der Tasche und behielt es in der Hand.

Während sie seinen Rücken anstarrte und darüber nachdachte, was für eine Art Dämon er wohl war. Er war weder Vampir noch Werwolf sein konnte, das hätte sie am Geruch erkannt. Während sie noch darüber nachdachte, merkte sie nicht, dass der Abstand zwischen ihnen immer kleiner wurde.

Erst, als er neben ihr ging und sie anlächelte, mit diesem gut gelaunten, 'Ich weiß, dass ich verboten gut aussehe' – Lächeln, merkte sie, dass er sich hatte zurückfallen lassen. Sie seufzte resigniert. Wahrscheinlich wurde sie ihn nicht mehr los. Gut, dass sie auf solche Fälle vorbereitet worden war. Im Notfall wusste sie sich zu verteidigen.

„Wie heißt du?“, fragte er leise und begann in seiner Manteltasche zu kramen. Melody fürchtete schon das Schlimmste, aber er holte nur eine Schachtel Zigaretten heraus und steckte sich eine an. Als er ihr auch eine anbot, lehnte sie kopfschüttelnd ab.

„Also? Dein Name?“

Seine Stimme war immer noch freundlich, bekam aber einen kaum wahrnehmbaren ungeduldigen Unterton. Instinktiv antwortete sie. Sie war sich sicher, dass es besser wäre, ihn nicht zu verärgern.

„Melody. Melody Bradley.“

Er nickte und zog an seiner Zigarette. Melody fiel auf, dass es diese schwarze Sorte war. Die, die nach Nelken duftete.

„Ich bin Lou“, stellte er sich vor. Melody stutzte. Was für ein seltsamer Name.

„Lou? Wie Ludwig oder Louis, oder was?“, spöttelte sie. Er grinste und kicherte.

„So in etwa.“

Melody sah deutlich, dass sich hinter dieser unscheinbaren Antwort wesentlich mehr verbarg. Lou war eine Kurzform, ein Spitzname. Nicht sein echter Name.

„Und weiter?“, fragte sie, jetzt neugierig geworden.

„Morgenstern.“

Ein eiskalter Schauer rann ihr den Rücken hinab, ließ sie frösteln und setzte sie gleich darauf in Flammen, als er sich zwischen ihren Beinen sammelte. Sie schluckte ein leises Aufkeuchen herunter, das sich plötzlich in ihrer Kehle sammelte.

Lou Morgenstern.

Irgendwo hatte sie diesen Namen schon einmal gehört ... Bloß wo? Vielleicht gehörte er zu einem größeren Konzern? Oder war er Schauspieler? Model? Dem Aussehen nach sehr wahrscheinlich Letzteres ... Aber dann für ein Gothic- oder Fetishmagazin. Ohne, dass sie es wirklich wollte, drängte sich ihr ein Bild von Lou in Lack und Leder auf, halb nackt, wie er sich zwischen Stahlstangen räkelte. Ein wenig schockiert über sich selbst, verdrängte Melody das Bild schnell wieder. Ihr war ohnehin schon viel zu warm in seiner Gegenwart.

Gemeinsam bogen sie in die Straße ein, an deren Ende Traceys Haus lag. Schon von Weitem sah sie Robins Wagen quer in der Einfahrt parken. Sie schien es überaus eilig gehabt zu haben. Mel schmunzelte. Vielleicht war Tony bei ihr. Dann hatte sie es immer eilig.

Gute hundert Meter vor ihrem Ziel blieb Lou plötzlich stehen. Melody, die sich in der Zwischenzeit schon richtig an seine Gesellschaft gewöhnt hatte, blieb ebenfalls stehen. Sie sah ihn fragend an, als er sie entschuldigend anlächelte.

„Verzeih“, sagte er und sie stolperte regelrecht über dieses mittelalterliche Wort, „Weiter kann ich dich nicht begleiten, aber ich bin mir sicher, dass wir uns wiedersehen.“

Melody runzelte die Stirn. Sie glaubte ihm aufs Wort. Klar, wahrscheinlich würde er sie verfolgen oder beobachten. Sie hob die Schultern.

„Wie du meinst. Bis dann.“

Sie drehte sich um und ging los. Sie fröstelte, als die Wärme, die sie in seiner Nähe empfunden hatte, plötzlich verschwand.

„Grüß doch bitte deine Mutter von mir, wenn du sie gleich triffst.“

Seine Stimme verhallte in der frischen Luft des angebrochenen Tages. Als sie sich umdrehte, war die Straße hinter ihr leer und auch in die andere Richtung sah sie ihn nicht mehr. Seltsam, dachte sie noch, während sie weiterging. Warum sollte Emilia hier sein? Sie hasste Traceys Labor ...